

Der G 8 – Gipfel, Kapitalismuskritik und die Jusos

Der Kapitalismus Im Kapitalismus ist nicht die Befriedigung der Bedürfnisse der Menschen das Ziel der Produktion. Es wird nicht produziert, um das Produkt zu nutzen, sondern um mit dem Verkauf des Produktes Profit zu erzielen. Der zentrale Gegensatz des Kapitalismus besteht daher zwischen den beiden für die Produktion so wichtigen Elementen Kapital und Arbeit. Kapital wird nur von wenigen besessen. Aus den Gebäuden, Maschinen und Betriebsstoffen, in denen sich dieses Kapital ausdrückt, kann nur durch menschliche Tätigkeit – Arbeit – aus den Einzelbestandteilen eine Ware geformt werden, deren Wert größer als der ihrer Einzelteile ist. Im Kapitalismus fließt dieser gewonnene Wert jedoch nicht den Arbeitenden sondern denjenigen, die das Kapital bereitstellen, zu. Dass es Menschen gibt, die zum materiellen Überleben darauf angewiesen sind, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, und wieder andere, die diese Arbeitskraft ausbeuten, ist eines der Gründübel des Kapitalismus. Die Ausbeutung erfolgt durch Lohnarbeit in dem Sinne, dass der seine Arbeitskraft verkaufende Mensch eine Entlohnung erhält, die möglicherweise sein materielles Überleben, nicht jedoch dem von ihm durch Arbeit geschaffenen Wert entspricht. Diesen Restwert eignet sich der Arbeitskraft kaufende Mensch an. Mit dieser Struktur einher geht die Entfremdung des seine Arbeitskraft verkaufenden Menschen. Denn der Mensch, der ein Produkt herstellt, produziert dieses nicht aus Gründen der eigenen Selbstverwirklichung, sondern vor allem weil er die Entlohnung zum materiellen Überleben benötigt. Dies beschneidet die Entfaltungsmöglichkeiten eines jeden Menschen, der auf den Verkauf seiner Arbeitskraft angewiesen ist. Notwendig erforderlich für eine derartige Struktur ist die Existenz von Privateigentum. Nur wer über entsprechende Produktionsmittel verfügt, kann mit diesen und der Arbeitskraft fremder Menschen Waren produzieren und ihren Mehrwert abschöpfen. Da die Produktion von Gütern wie Lebensmittel, Wohnungen, Strom, Kleidung etc. gesellschaftlich notwendig ist, kommt den Menschen, die darüber entscheiden, was und wie produziert wird, eine große Macht zu. Durch Privateigentum liegen die Entscheidungskompetenzen bei den einzelnen Eigentümern und nicht bei der Allgemeinheit. In der Struktur des Kapitalismus ist die Vermehrung des Kapitals als zentrale Triebkraft, um derentwillen produziert wird, angelegt. Die Vermehrung des Kapitals ist auch Antrieb für die Entwicklung von Produktionstechniken, denn wer billiger als andere produzieren kann, sichert sich einen Extraprofit zu. Daher ist Konkurrenz das Wesen des Kapitalismus: die Konkurrenz der Menschen um Arbeit, die ihnen erst das Überleben sichert und deren Früchte sich die Kapitaleseite auf Grund der Konkurrenz der Arbeiter untereinander aneignen können. Doch auch die Konkurrenz der Kapitale, die um zu bestehen, sich immer mehr Wert aneignen müssen, ist zwingend im Kapitalismus. Um zu bestehen, eignen sie sich den Mehrwert an und suchen sich immer neue Verwertungsmöglichkeiten. Aus dieser Grundstruktur heraus wird klar: Die Motivation für den Produktionsmittel besitzenden Menschen für bestimmte Produktionen bzw. Investitionen ist in der Regel nicht die Notwendigkeit der Bereitstellung gesellschaftlich notwendiger Güter, sondern die Frage nach Profitmöglichkeiten. Es ist jedoch ein gesellschaftliches Problem, wenn über die Existenz gesellschaftlich notwendiger Güter nicht anhand ihrer jeweiligen Notwendigkeit entschieden wird, sondern lediglich anhand von Profiterwartungen. Kapitalismus im 21. Jahrhundert Diese Grundstrukturen des Kapitalismus formieren die Gesellschaft, in der wir leben. Historische Gegebenheiten, Werte, Normen und Regeln bestimmen die Form des Kapitalismus und werden ihrerseits vom Kapitalismus und den sich in ihm wandelnden Produktionsbedingungen bestimmt. Denn der Kapitalismus wird nicht nur durch Menschen geformt, er formt auch Menschen. In der Logik und der Notwendigkeit ständiger Konkurrenz, die im Kapitalismus herrscht, bleiben Alternativen für Wenige denkbar. Während es nach dem zweiten Weltkrieg im Großteil der Industrieländer eine relative stabile Konstellation im Kapitalismus gegeben hat, die durch Massenproduktion und Massenkonsum und einer damit

verbundenen Erhöhung des Lebensstandards weiter Teile der Bevölkerung verbunden war, können wir seit Mitte der 70er Jahre eine Krise des globalen kapitalistischen Systems beobachten. Diese manifestiert sich, indem der durch den Kapitalismus forcierte technische Fortschritt Arbeitskapazitäten freisetzt, die für das gesamtgesellschaftliche Interesse eingesetzt werden könnten. Profitorientierung und das dem Kapitalismus immanente Konkurrenzprinzip verhindern dies aber und verkehren die sich aus dem technischen Fortschritt ergebenden positiven Möglichkeiten gesellschaftlicher Entwicklung wie z. B. kürzere Arbeitszeiten in ihre negativen Gegenteile. Der Konkurrenzdruck auf dem Arbeitsmarkt steigt durch die bei höherer Produktivität freigesetzten Arbeitskräfte. In der Vergangenheit konnte diese Entwicklung noch durch entsprechendes Wachstum abgefedert werden. Die Wirtschaftssysteme der entwickelten kapitalistischen Staaten können aber zur Zeit kein Wachstum mehr organisieren, dass die tendenzielle Freisetzung von Arbeit auffängt. Die Krisensymptome dieses Prozesses sind die momentane Unterbeschäftigung auch in den „reichen“ Staaten dieser Welt. Die mit dem Begriff der Globalisierung umschriebenen qualitativen Veränderungen wie die Beschleunigung von Kommunikation und Warentransport können als logische Folge der kapitalistischen Produktionsweise gesehen werden. Die Internationalisierung des Kapitals, die Veränderungen im sozialen Gefüge und in der Arbeitsorganisation und die damit einhergehende Vorherrschaft des Neoliberalismus als vorherrschenden politischen Ideologie können als neue Formation des Kapitalismus und als Reaktion auf die zu konstatierende Krise gewertet werden. Entscheidende Phänomene, die in linken Debatten auch immer wieder Diskussionsgegenstand sind, sind dabei unter anderen die Wandlung des nach innen gerichteten Wohlfahrtsstaat zum nach außen gerichteten Wettbewerbsstaat, die Durchkapitalisierung sämtlicher Lebensbereiche, der Bedeutungszuwachs der internationalen Finanzmärkte sowie die Verschärfung der sozialen Lage in dem Sinne, dass sich Reichtum auf immer weniger Menschen konzentriert und immer mehr Menschen vom gesellschaftlichen Reichtum aber auch von der Partizipation am kapitalistischen System in Form der Erwerbsarbeit ausgeschlossen werden. Das derzeitige Gesellschaftssystem bedeutet, katastrophale soziale Zustände in vielen Teilen der Welt, die durch Armut und Hunger gekennzeichnet sind, die ökologische Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen, die Existenz von Kriegen. Bestimmung der Doppelstrategie Aus unserer Analyse ergibt sich, dass der Kapitalismus überwunden werden muss, um eine menschenwürdige Gesellschaft schaffen zu können. Deshalb muss die politische Praxis der Jusos das große Ganze in Augenschein nehmen und bekämpfen. Gesellschaftsstrukturierend sind dabei nicht nur der Kapitalismus, sondern auch die oft mit ihm korrespondierenden Strukturen wie Patriarchat, Rassismus, Antisemitismus - auch diese müssen wir separat und offensiv bekämpfen. Gleichzeitig wissen wir, dass eine andere Gesellschaft nicht übermorgen erreicht sein wird. Die Gesellschaft, in der wir leben, wird maßgeblich von den Kräfteverhältnissen im Kampf zwischen Kapital und Arbeit bestimmt. In diesen Kampf, der auch über die Institutionen des Staates ausgetragen wird, gilt es als SozialistInnen zu intervenieren. Deshalb ist unsere politische Praxis auch reformistisch, d.h. auf emanzipatorische Veränderungen im bestehenden System gerichtet. Um beiden Anliegen – dem Kampf um das große Ganze und dem Kampf um emanzipatorische Reformen – gerecht zu werden, verfolgen wir als Jusos die Doppelstrategie. Wie eine sinnvolle Verfolgung der Doppelstrategie aussehen kann, ist immer wieder neu zu hinterfragen und neu zu diskutieren. Bei einer linken Intervention der Jusos beim G 8 – Gipfel 2007 sehen wir im Rahmen der Doppelstrategie insbesondere folgende Handlungsbereiche: Solidarität innerhalb der Linken Innerhalb der Linken gibt es verschiedene Aufgabenbereiche und Funktionen, die von verschiedenen Gruppen und Individuen wahrgenommen werden. Wir halten die Zusammenarbeit mit Gruppen, die sich gerade die Bekämpfung des großen Ganzen auf die Fahnen geschrieben haben, ebenso für notwendig und richtig, wie die Zusammenarbeit mit solchen Organisationen, die konkret bei einzelnen Problemfelder Verbesserungen erreichen wollen. Dies bedeutet nicht

nur im inhaltlichen Austausch mit anderen Gruppen über geeignete politische Strategien zu stehen, sondern ebenfalls gemeinsam politische Aktionen durchzuführen. So muss es im Bewusstsein der unterschiedlichen politischen Standpunkte und deren Ausdrucksformen darum gehen, den kleinsten gemeinsamen Nenner zu finden, um gemeinsam und damit stärker den Protest auf die Straße und in die Köpfe der Menschen zu tragen. Von staatlicher Seite wird im Zuge von Repressionswellen wie z. B. in (und nach) Genua gegen die Bewegung oft der Versuch gemacht, diese in 'gute' und 'böse' DemonstrantInnen zu trennen und damit nach dem alten römischen "divide et impera"-Prinzip die Bewegung zu kontrollieren. Diese Spaltung gilt es abzulehnen. Auch beim G 8 – Gipfel steht zu befürchten, dass es Repressionsversuche gegen linke Gruppen und Personen geben wird. Im Falle der Repression gegen Teile der Bewegung müssen wir gemeinsam als Bewegung für die Betroffenen kämpfen. Die Solidarität in der Bewegung ist hochzuhalten. Reaktionärer Kapitalismuskritik entgegenzutreten Entscheidend für die Linke ist, nicht in Argumentationsfallen zu tappen, die ein an sich progressives Anliegen, diese Welt für alle Menschen lebenswerter zu machen, in ein reaktionäres kippen lässt. Deshalb gilt es trotz des Anliegens, gemeinsam mit anderen Linken zu protestieren, gegen reaktionäre Argumentationsversuche innerhalb der Bewegung offen einzutreten. Das Elend der Welt ist nicht nur Ausdruck einer 'Entfesselung' des Kapitalismus. und im Nachkriegsdeutschland der 70er war alles gut. Natürlich stellte sich der Nachkriegskapitalismus als relativ „sanfter Kapitalismus“ dar. Das gilt jedoch nur für einen Teil der Erde. Zum anderen muss diese Phase des „sanften Kapitalismus“ als Phase begriffen werden, deren Ende aufgrund der Krisenhaftigkeit des Kapitalismus zwangsläufig war und mit der die kapitalistische Logik nicht abgeschafft war. Im Bewusstsein dessen ist und bleibt es natürlich richtig, für den Erhalt sozialer Errungenschaften und für die Etablierung neuer sozialer Absicherungen zu kämpfen. Auch vor einem idealisierenden Staatsverständnis muss gewarnt werden. Der Staat ist nicht einfach nur gut und nicht einfach nur böse. Der bürgerliche Staat sichert die Verwertungsbedingungen des Kapitalismus ab. Dies erfolgt u.a. durch Gesetze, das Gewaltmonopol, ökonomische Tätigkeiten. In der gegenwärtigen Phase der neoliberalen Globalisierung lässt sich dies gut beobachten. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die Debatte zur Inneren Sicherheit, die Herstellung von guten Standortfaktoren, die Festung Europa und auch die Hartz-Gesetze. Gleichzeitig können über den Staat soziale Fortschritte erkämpft werden. Der Staat ist also Terrain von Auseinandersetzungen und damit in seiner Funktion ambivalent. Gerade in Teilen der Sozialdemokratie gewinnt man oft den Eindruck, dass die Ambivalenz der Funktion von Staat in nicht ausreichendem Maße gesehen wird, sondern staatliches Eingreifen oft idealisiert wird. Weiterführungen verkürzter Kapitalismuskritik bzw. eines einseitigen Staatsverständnisses können schnell beim Nationalismus, Antisemitismus und Antiamerikanismus landen. Ein Beispiel für Nationalismus ist die Behauptung, das „bodenständige deutsche Unternehmertum“ müsse gegen die „ausländische Schmutzkonzurrenz“ verteidigt werden. Ein Beispiel für Antisemitismus ist die herbeihalluzinierte Trennung von dem "bösen, spekulativen Kapital", das in den Augen vieler Rechtsradikaler vor allem dem Verhalten jüdischer InvestorInnen geschuldet sei, und dem „guten, produktiven Kapital“. Ein Beispiel für Antiamerikanismus ist die Identifizierung Amerikas mit Machthungrigkeit, Geld, Kulturlosigkeit, während Europa mit Menschenrechten, Völkerrecht gleichgesetzt wird. Hierbei werden tatsächliche Handlungsursachen verschleiert und stattdessen mit der Zuschreibung von Eigenschaften an Bevölkerungsgruppen, was ansonsten der Linie der radikalen Rechte entspricht, Politik gemacht. Solche Tendenzen können wir als Jusos nur in aller Deutlichkeit und mit aller Vehemenz bekämpfen. Die Jusos stehen vor der Aufgabe, sowohl die Widersprüche des großen „Ganzen“ aufzuzeigen als auch in diesem großen Ganzen anti-fortschrittliche Entwicklungen aufzuhalten und emanzipatorische Reformen zu erkämpfen – sprich: den gesellschaftlichen Verhältnissen auf allen Ebenen den Kampf anzusagen, um letztlich

eine Gesellschaftsform zu erlangen, in der die freie Entfaltung der oder des Einzelnen die freie Entfaltung aller bedingt!